

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft =
revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 32 (1989)

Heft: 1-2

Vereinsnachrichten: Jahresversammlung der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft
in Luzern und Sarnen : 6./7. Mai 1989

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

JAHRESVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN BIBLIOPHILEN-GESELLSCHAFT IN LUZERN UND SARNEN

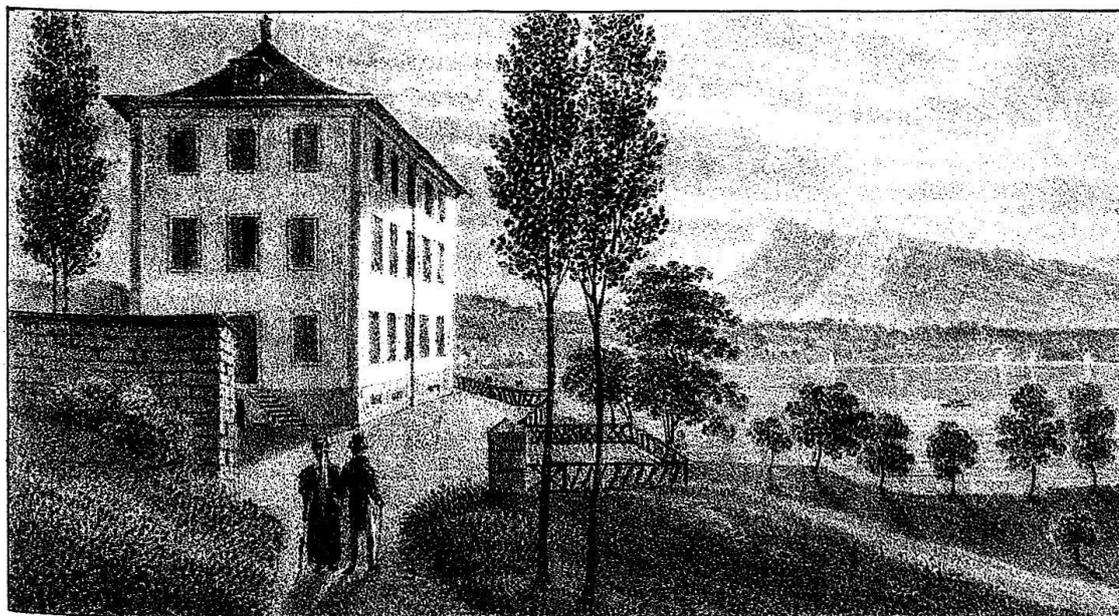
6./7. Mai 1989

Noch beim Versand der Einladung – gedruckt und offeriert von der Zürichsee Druckerei Küsnacht – hatte der Vorsitzende mit «einer kleinen Tagung» gerechnet... Es waren jedoch um die 130 Mitglieder, die an diesem strahlenden Wochenende in die Innerschweiz reisten, um sich an den faszinierenden Bauten der beiden Orte und den bibliophilen Schätzen, die sich uns da offenbarten, zu erfreuen.

Das Vorprogramm am Samstagmorgen umfasste einen Rundgang in Gruppen durch die Altstadt, ausgezeichnet geführt von den bekannten Kunsthistorikern Dr. L. Hertig und Dr. M. Riedler. Als erstes besichtigten wir das Rathaus, den markanten, an der Reuß gelegenen Renaissancebau, von dem besonders die prunkvollen Täfer in den Sälen sowie das eindruckliche Bild von Johann Melchior Wyrsch über die Gesetzgebung Mose in der Erinnerung haften bleiben. Vom spätgotischen Göldlin-von-Tiefenau-Haus am Hirschenplatz mit seinem reizenden klei-

nen Innenhof überquerten wir den Weinmarkt und gelangten auf der andern Seite des Flusses ins Korporationsgebäude am Reußsteg, dem ehemaligen Patriziersitz der Familie Sonnenberg, entstanden um 1670. Die eindruckliche Altstadtwanderung endete in der neu renovierten Franziskanerkirche. Sie wurde Ende des 13. Jahrhunderts erbaut und entspricht mit ihrem schlichten langgestreckten Bau ohne Querhaus sowie dem Dachreiter anstelle eines Glockenturms dem Armutsideal der Bettelorden.)

Um 14.15 Uhr begann im renovierten Saal der Zentralbibliothek Luzern die eigentliche Tagung mit der Generalversammlung unter dem Vorsitz von Dr. Conrad Ulrich. Die statutarischen Geschäfte wurden wie immer in speditiver Weise erledigt. Anschließend übergab der Vorsitzende das Wort Dr. A. Schacher, dem Leiter der seit 1851 bestehenden Zentralbibliothek Luzern, in der die Bestände der Orts- und der Kantonsbibliothek wie auch der Bibliothek des Klosters



Landsitz Tribschen, seit 1833 Richard-Wagner-Museum, Lithographie, 1853.

St. Urban vereinigt worden sind. Historisch geht sie auf das Werk von zwei Männern zurück: auf Franz Urs von Balthasar, den Mitbegründer der Helvetischen Gesellschaft, sowie seinen Sohn Joseph Anton.

Dr. Schacher hatte in der eigens für uns gestalteten Ausstellung Schwerpunkte aus den Beständen der Zentralbibliothek zusammengetragen: Handschriften aus dem Kloster St. Urban von 1200, ein kleiner Band «Vita» von Bernhard von Clairvaux (12. Jahrhundert), aus dem Spätmittelalter Handschriften aus dem Bodenseeraum im Stil der Manesse-Handschrift (zweite Hälfte 13. Jahrhundert), sodann aus den Anfängen des Druckes in Luzern «Mamotrectus» (Beromünster 1470), die Etterlin- und Diebold-Schilling-Chroniken – die Luzerner sehen das Original «ihres» Schilling nie, da kein Ausstellungstresor vorhanden ist! – sowie Dokumente zur Luzerner Theatergeschichte. Die Luzerner Osterspiele fanden von 1450 an auf dem Weinmarkt statt und dauerten zwei Tage zu je elf Stunden! Autor und Regisseur dieser Osterspiele in den Jahren 1571, 1583 und 1597 war Stadtschreiber Renward Cysat. Der uns vorgelegte Text betraf die Aufführung von 1597.

Nach dem Bestaunen dieser kostbaren Schätze der Zentralbibliothek und einer «sardinienähnlichen» Busfahrt nach Tribtschen erwartete uns der idyllische Landsitz, der Richard Wagner von 1866 bis 1872 als Wohnsitz diente. Er enthält heute neben einer Sammlung alter Musikinstrumente ein Museum zum Andenken an den Komponisten, unter anderem auch die Partitur des «Siegfried-Idylls».

Im Hotel zum «Wilden Mann» in Luzern trafen sich die Tagungsteilnehmer am Abend zum festlichen Nachtessen. Auf jedem gedeck lag die bereits zur Tradition gewordene bibliophil gestaltete, wunderschöne Menukarte von Willibald Voelkin, die er der Tischgesellschaft schenkte.

In seiner hervorragenden Tischrede faßte unser verehrter Vorsitzender in gewohnter Weise die Kulturgeschichte der beiden Ta-

gungsziele Luzern und Sarnen zusammen. Am Ende des Nachtessens wurden die Tischen mit den Buchgaben verteilt. Diese immer mit freudiger Erwartung entgegengenommene «Wundertüte» enthielt dieses Jahr: drei Bildtafeln aus der Schweizer Bilderchronik von Diebold Schilling, gestiftet vom Faksimile-Verlag Luzern, zusammen mit einem Katalog über ihr bisheriges Verlagsschaffen; von Erich Walthert sechs Postkarten aus dem alten Luzern; von Dr. Daniel Bodmer «Erinnerungen an Richard Wagner» von Eliza Wille (Atlantis Musikbuch Verlag); von Dr. Eduard Rübel «Das Fraumünstergut – sein Schicksal in elf Jahrhunderten»; von Dr. Conrad Ulrich und Rolf Aregger ein Farbdruck von Sarnen um 1840 nach einem kolorierten Aquatintablatt von Johann Baptist Isenring sowie ein Blatt aus der Schedelschen Weltchronik über Niklaus von Flüe (Zürichsee Druckerei Küsnacht); und verschiedene von Frau A. Bucher veranlaßte Buchgaben.

Am Sonntagmorgen präsentierte sich uns die Landschaft «wie aus dem Bilderbuch geschnitten», und die Bahnfahrt nach Sarnen mit Blick auf die verschneiten Berge – erwies sich als wahre Augenweide. In Sarnen besuchten die Teilnehmer in vier Gruppen über den Tag verteilt das Rathaus, die Kantonsbibliothek Obwalden, das Ortsmuseum sowie das Archiv im Turm. Dazwischen lag das frohe Mittagessen auf dem historischen Landenberg, dem Landsgemeindeplatz Obwaldens, wo wir im Zeughaus tafelten (für den reizvollen Saal im Schützenhaus war unsere Gesellschaft zu zahlreich).

Das Rathaus des Standes Obwalden oder «der Landlütten Hus» beherbergte – wie im Mittelalter allgemein üblich – im Erdgeschoß das obrigkeitliche Metzglokal, zu dem Anfang des 17. Jahrhunderts auch noch das Salzmagazin kam (Nachwehen davon sind heute noch spürbar, bleibt doch der Verputz an den Wänden nicht haften!). Im Obergeschoß besichtigten wir den hellen, mit Deckenbild und Stukkaturen verzierten, würdigen Kantonsratssaal sowie hinter dem Präsi-



Untere Burg von Sarnen, heute Archivturm, Lithographie, 1841 (Ausschnitt).

dentenstein das in Gold gefaßte Kruzifix, ein Geschenk des Konstanzer Bischofs. Abschließend wurden wir mit dem Verlauf der Landsgemeinde als der immer noch bewährten, lebendigen, aber nicht immer unbestrittenen Form von direkter Demokratie vertraut gemacht.

Die Kantonsbibliothek Obwalden, wo wir von Frau Pia Durrer empfangen und geführt wurden, ist seit neun Jahren im wunderhübschen renovierten Haus zum Grundacher in reizvoller Umgebung am Ortsrand untergebracht. Der bedeutende Landmann Just Ignaz Imfeld errichtete um 1740 diesen originellen Zwillingsbau mit stilvoll angelegtem Garten. Der Prunksaal des Hauses im ersten Stock mit seiner reich verzierten farbigen Stukkaturdecke ist ein sehr vornehmer, ansprechender Lesesaal und lädt zum Verweilen ein. Die Kantonsbibliothek, die zugleich Gemeindebibliothek ist, enthält eine vollständige Sammlung über Bruder Klaus.

Am Nachmittag, der mit dem Besuch des Ortsmuseums seinen Fortgang nahm, brachte uns die sympathische, quicklebendige Frau Zita Wirz die gesammelten ausgestellten Obwaldner Gegenstände buchstäblich zum Leben. Sie erzählte uns vom Einsatz

der Kanonen des Standes Obwalden im Sonderbundskrieg, von «Spitzhelgeli», die ihr vom Frauenkloster Sarnen anvertraut worden sind, von der Rettung eines bemalten Hungertuches, das – weil von solider Qualität – zum Transport von Heuballen verwendet worden war, von der Madonna mit Kind aus einem Kappeli in der Gemeinde Kerns, das der Pfarrer nach geraumer Zeit aus dem Museum zurückverlangte, dann aber darauf verzichtete, denn «das Jesuskind habe ja viel zu große Ohren und der Muttergottes fehle erst noch eine Hand...!» Wir hätten noch stundenlang zugehört.

Zuletzt wartete noch das neugestaltete «Archiv im Turm» – der frühere Hexenturm – auf unseren Besuch, in dem sein Leiter, Dr. A. Garovi, mit seiner Einführung und den ausgestellten Büchern und Dokumenten großen Eindruck machte. Aus den Schätzen des Kollegiums in Sarnen, das die Handschriften aus dem Kloster Muri in seinem Besitz hält, sahen wir – dank der Vermittlung von Frau Wirz und Dr. Ulrich – die sogenannten «Murenser» Handschriften. Eine abschließende große Freude bereitete Dr. Garovi einigen Zürchern, indem er den zu unserem Erstaunen in seinem Archiv beherbergten, groß-

artig erhaltenen einzigen Brief über den Eintritt von Zürich in den ewigen Bund mit den Eidgenossen aus dem Jahre 1351 zeigte.

Den Schlußpunkt bildete ein gemeinsamer Umtrunk im Waffensaal des Ortsmu-

seums, bevor sich die Teilnehmer wieder für ein Jahr trennten und sich nach den beglückenden Erlebnissen dieser Tage auf die Rückreise durch den schönen Abend begaben.

Marianne Isler

TAGUNG DER DEUTSCHEN BIBLIOPHILEN GESELLSCHAFT

26. bis 29. Mai 1989 in Mannheim

Die Tagung begann mit einer ausgedehnten Stadtrundfahrt, während der die Führerin tapfer versuchte, dem Besucher die wenigen verbliebenen Reize der Stadt zu zeigen – gepflegte Grünanlagen, Villenquartiere, aber auch (lebensnotwendige) Industriegebiete. Da aber die wenigen erhaltenen Gebäude des alten Mannheim fast ausnahmslos in der Fußgängerzone liegen, musste man sich diese anschliessend individuell erwandern. Immerhin gelang es, den Eindruck zu bestätigen, dass es sich hier nicht um eine trübe Wirtschaftsmetropole, sondern um eine heitere, lebendige, parkreiche Stadt handelt.

Im Hof des kurfürstlichen Schlosses endete die Fahrt und hier begrüßte ein Stadtverordneter den bibliophilen Kreis im «Rittersaal». Der Raum gehört, mit dem davorliegenden großen Treppenhaus, zu den spärlichen Teilen des immensen Gebäudes, die nicht nur im Äußeren nach dem alten Vorbild wiedererstanden sind. Nicht erst der Zweite Weltkrieg hat dieser jungen Stadt erheblich zugesetzt: seit ihrer Gründung 1607 wurde ihr vieles zugemutet. Fürstlicher Wille hatte hier – «am Neckar und Rheine» – einen stark befestigten Ort mit verlockenden Privilegien für seine Bürger gegründet ... der Dreißigjährige und der pfälzische Erbfolgekrieg ließen die Stadt bereits in Ruinen zurück. Ende des 17. Jahrhunderts begann der Neuaufbau, der den Schanzenstern als Festung und den Schachbrett-Grundriß der Wohnsiedlung beibehielt. Nachdem Kurfürst Carl-Philipp mit seinen Heidelbergern aus Glaubensgründen mehr und mehr Mühe

hatte, verlegte er seine Residenz ins nahe Mannheim und begann 1720 mit dem Bau einer «standesgemäßen» Behausung. Dank dem nun hier ansässigen Hof blühte die Stadt auf und tat dies noch vermehrt, als der Neffe des Kurfürsten 1742 das Land erbt. Der junge Carl-Theodor, gebildet, mit lebendigen kulturellen Interessen, ein aufgeklärter Herrscher, gründet Bildungsinstitute, beherbergt Voltaire und ermöglicht es seinem Orchester das zu sein, was als «Mannheimer Schule» in die Musikgeschichte eingegangen ist und was auch Mozart monatelang in der Stadt hielt. In der Silvesternacht 1777 erfährt Carl-Theodor, daß der letzte Wittelsbacher der Münchner Linie gestorben sei – am 2. Jänner bereits zieht er als Erbe aus anderem Zweige in der bayerischen Residenzstadt ein und vereinigt die beiden wittelsbachischen Lande Pfalz und Bayern. Die Schlösser entleeren sich, die Kavaliershäuser vereinsamen, die Hofhaltung fehlt der Stadt, die in die Provinz zurücksinkt. 1799 wird Mannheim in den Revolutionskriegen schwer beschossen, 1803 dem Lande Baden zugeteilt – «Wir fühlen uns letztlich noch immer als Pfälzer», meint der offizielle Redner dazu – und im Zweiten Weltkrieg verliert es weitgehend sein altes Antlitz. Stadtseits vom Schloß ist die von ihm ausgehende Längsachse der Stadt auch nach dem Wiederaufbau wieder da, aber wo ein Hofgarten die Anlagen vollenden sollte, sind es Bahnlinien und Schnellstraßen, die dem Besucher die Gegenwart unsanft in Erinnerung rufen.

Nach einem Mittagessen im sich drehenden Restaurant auf dem Funkturm, der den